

Glaubenswerke

Jakobus 2,14-26

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁴ Was hilft's, liebe Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke? Kann denn der Glaube ihn selig machen? ¹⁵ Wenn ein Bruder oder eine Schwester Mangel hätte an Kleidung und an der täglichen Nahrung ¹⁶ und jemand unter euch spräche zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch!, ihr gäbet ihnen aber nicht, was der Leib nötig hat – was könnte ihnen das helfen? ¹⁷ So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber. ¹⁸ Aber es könnte jemand sagen: Du hast Glauben und ich habe Werke. Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken. ¹⁹ Du glaubst, daß nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel glauben's auch und zittern. ²⁰ Willst du nun einsehen, du törichter Mensch, daß der Glaube ohne Werke nutzlos ist? ²¹ Ist nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerecht geworden, als er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? ²² Da siehst du, daß der Glaube zusammengewirkt hat mit seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden. ²³ So ist die Schrift erfüllt, die da spricht (1.Mose 15,6): »Abraham hat Gott geglaubt und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden«, und er wurde »ein Freund Gottes« genannt (Jesaja 41,8). ²⁴ So seht ihr nun, daß der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein. ²⁵ Dergleichen die Hure Rahab, ist sie nicht durch Werke gerecht geworden, als sie die Boten aufnahm und ließ sie auf einem andern Weg hinaus? ²⁶

Einleitung

Es war gerade dieser Abschnitt im Jakobusbrief, der Martin Luther veranlaßte, sich kritisch über den Brief zu äußern, denn Jakobus scheint mit seinen Ausführungen dem, was Paulus sagt, direkt zu widersprechen. Sagt Paulus, daß der Mensch ohne Gesetzeswerke und allein durch den Glauben gerechtfertigt werde, so scheint Jakobs gegenteiliger Meinung zu sein, denn er betont gerade die Notwendigkeit der Werke. Wir müssen einige Überlegungen anstellen, um zu zeigen, daß der Widerspruch zwischen beiden nur scheinbar ist. Wir müssen dabei in Betracht ziehen, daß die Begriffe, die die beiden Autoren gebrauchen, nicht konkordant gebraucht werden; das was Paulus unter Glauben versteht, ist nicht ganz dasselbe wie das, was Jakobus meint, wenn er diesen Begriff gebraucht. Das Gleiche gilt auch für den Begriff Werke.

1. Glauben bei Jakobus und bei Paulus

Wie wir sehen, spricht Jakobus wieder vom Glauben und dessen Verhältnis zu den Werken. Er möchte einen lebendigen Glauben, keinen fruchtlosen, toten Glauben. Was für eine Art von Glauben seine Kritik erregte, wird am deutlichsten durch die Bemerkung: „Du glaubst, daß nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel glauben's auch und zittern.“ Wir bedenken: Jakobus schrieb zu einer Zeit, als die Gemeinde in Jerusalem schon mehr als zwei Jahrzehnte alt war. So manche Gewohnheit hatte sich in der Gemeinde verfestigt, theologische Formeln wurden gepredigt und geteilt, und das Handeln mancher Gemeindeglieder war mehr äußere Form als innere Überzeugung. Bei einigen Gemeindegliedern hielt eine Art Selbstgefälligkeit Einzug. Sie scherten sich nicht um die Situation ihrer Mitchristen und hatten für deren Not nur fromme Worte

übrig, aber es folgte keine Tat der Nächstenliebe. Wir würden heute vielleicht sagen, daß der Glaube dieser Leute zu einem bloßen Kopfglauben verkommen war, einem Glauben, der die christlichen Lehrsätze kannte, sie aufsagen konnte, aber im täglichen Leben keine Bedeutung hatte.

Natürlich war der Glaube dieser Menschen von dem Wissen gekennzeichnet, daß es einen Gott im Himmel gibt. Doch Jakobus stellt diese Art Glauben mit dem Wissen der Dämonen gleich. Die Dämonen wissen nämlich auch, daß es den dreieinigen Gott gibt, aber dieses Wissen bleibt ohne Frucht; im Gegenteil, es motiviert sie, Gott zu widerstehen, seine Werke zu zerstören und die Menschen zum Unglauben oder zu einem falschen Glauben zu verführen. Einen solchen fruchtlosen Glauben, einen Glauben ohne rechte Einsicht und ohne die Perspektive, daß er das Handeln des Menschen trägt und prägt, hat Jakobus bei seiner Kritik vor Augen; in diesem Sinn gebraucht er den Begriff Glauben. Das wird aus dem Negativbeispiel deutlich: „Wenn ein Bruder oder eine Schwester Mangel hätte an Kleidung und an der täglichen Nahrung und jemand unter euch spräche zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch!, ihr gäbet ihnen aber nicht, was der Leib nötig hat – was könnte ihnen das helfen?“ Wenn also ein Mensch, der vorgibt, Christ zu sein, aber seinem Nächsten in Not nicht beisteht, dann ist sein Anspruch, unter der Barmherzigkeit Gottes zu leben, leer. Er will zwar das Heil in Christus, aber er hat nicht kapiert, daß er es aus lauter Gnade und Barmherzigkeit bekommt, und darum ist sein Glaube leer. Er übt keine Barmherzigkeit gegenüber seinem Nächsten, weil er die Gnade in Christus nicht kennt. Er hat einen toten Glauben.

Wenden wir uns Paulus zu. Er sagt: „Dem aber, der mit Werken umgeht, wird der Lohn nicht aus Gnade zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“ (Röm 4,4-5). Paulus hat dabei eine Haltung vor Augen, bei der der Mensch – der Christ – wegsieht von seinem Werken; er vertraut darauf, daß Gott ihn rechtfertigt, ohne daß er dafür einen Beitrag leisten muß. Die Werke, die Paulus vor Augen hat und kritisiert, sind solche, mit denen der Mensch bei Gott etwas erreichen möchte; das meint er mit den Worten „der mit Werken umgeht“, wer also Werke tut mit der Absicht, mit seinen Werken etwas bei Gott zu verdienen. An anderer Stelle bezeichnet Paulus diese Werke „Gesetzeswerke“, also solche, die der Mensch aufgrund der Gebote Gottes hervorbringt mit der Absicht, damit vor Gott gerecht zu sein.

Paulus grenzt sich also ab gegenüber den aufgesetzten Werken, den Werken, von denen der Mensch meint, sie tun zu müssen, um sich das Wohlwollen Gottes zu sichern. Es sind Werke, die der Mensch aus eigenen Vermögen vollbringt, Werke, die er ohne Glauben tun kann. Während bei Jakobus der Glaube gerade vorangehen und das Werk der Barmherzigkeit tragen soll, sind die von Paulus getadelten Werke solche ohne Glauben. Im übrigen spricht auch Paulus in breiter Form von den Werken des Christen.

2. Der Glaube Abrahams und Rahabs

Von besonderem Interesse ist, daß beide, Jakobus und Paulus, Abraham als Beispiel für den rechten Glauben heranziehen. Immerhin sind sich beide darin einig. Wir schauen uns die Beispiele an. Paulus beweist in Römer 4 am Beispiel Abrahams, daß dieser nicht auf seine Werke baute, sondern auf die Zusagen Gottes vertraute: „Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wußte aufs Allergewisseste: Was Gott verheißt, das kann er auch tun. Darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet worden“ (Röm 4,20-22). Paulus hatte bei dieser Aussage den Glauben Abrahams vor Augen, wie er trotz seiner

Kinderlosigkeit und seines Alters an den Verheißungen Gottes festhielt und darauf vertraute, daß er mit seiner Frau Sara einen Sohn haben würde, was ja dann auch geschah. In demselben Glauben führte Abraham seinen Sohn Isaak zum Opferaltar. Auf dieses Werk bezieht sich Jakobus in unserem Predigttext. Motiv für die Opferung Isaaks war formal das Gebot Gottes. Doch auf Seiten Abrahams war es nicht der blinde Gehorsam gegenüber der Forderung Gottes, sondern der Glaube, daß Gott den jungen Isaak von den Toten auferwecken würde, denn Gottes Verheißungen waren an Isaak und seine Nachkommenschaft gebunden. Im Hebräerbrief wird der Glaube Abrahams in diesem Zusammenhang beschrieben: „Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, als er versucht wurde, und gab den einzigen Sohn dahin, als er schon die Verheißung empfangen hatte und ihm gesagt worden war (1.Mose 21,12): Was von Isaak stammt, soll dein Geschlecht genannt werden. Er dachte: Gott kann auch von den Toten erwecken; deshalb bekam er ihn auch als Gleichnis dafür wieder“ (Hebr 11,17-19). Der Glaube Abrahams bestand also ganz schlicht im rechten Denken, und in diesem Denken handelte er. Er wußte ja, daß Gott zu seinen Zusagen steht. Wir dürfen also den Glauben nicht tiefenpsychologisch als inneren Antrieb verstehen, sondern als etwa ganz Rationales.

Ähnlich verhält es sich mit Rahab, dem anderen Beispiel, das Jakobus heranzieht. Wir erinnern uns: Das Volk Israel stand vor der Eroberung des Landes Kanaan. Sie lagerten noch jenseits des Jordans, an einem Ort im Osten der Jordanebene gegenüber von Jericho. Von dort schickte Josua zwei Spione los, um das Land zu erkunden. Die beiden Männer kamen nach Jericho und kamen in ein Haus, in dem Männer regelmäßig ein- und ausgingen, in das Haus einer Hure namens Rahab. Deren Handeln nimmt Jakobus als Beispiel. Was tat sie? Wir lesen bei Josua: „Aber die Frau verbarg die beiden Männer und sprach: Ja, es sind Männer zu mir hereingekommen, aber ich wußte nicht, woher sie waren. Und als man die Stadttore zuschließen wollte, als es finster wurde, gingen sie hinaus, und ich weiß nicht, wo sie hingegangen sind. Jagt ihnen eilends nach, dann werdet ihr sie ergreifen“ (Jos 2,4-5). Auch hier müssen wir fragen, was Rahab dazu führte, diese Männer in ihrem Haus zu verbergen und die Ordnungshüter ihretwegen zu belügen.

Sie erklärte es den beiden Männern: „Ich weiß, daß der HERR euch das Land gegeben hat; denn ein Schrecken vor euch ist über uns gefallen, und alle Bewohner des Landes sind vor euch feige geworden. Denn wir haben gehört, wie der HERR das Wasser im Schilfmeer ausgetrocknet hat vor euch her, als ihr aus Ägypten zogt, und was ihr den beiden Königen der Amoriter, Sihon und Og, jenseits des Jordans getan habt, wie ihr an ihnen den Bann vollstreckt habt. Und seitdem wir das gehört haben, ist unser Herz verzagt und es wagt keiner mehr, vor euch zu atmen; denn der HERR, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden“ (Jos 2,9-11). Wir erkennen, wie Rahab inmitten einer abergläubischen heidnischen Gesellschaft und trotz ihres unrühmlichen Gewerbes den Gott Israels besser erkannte als wohl so mancher Israelit. Sie hatte verstanden, daß der Gott Israels stärker und mächtiger wäre als die Götter ihrer Heimatstadt. Sie sah das an dem, was Gott durch das Volk Israel getan hatte, mithin also erkannte sie Gott an seinen Werken. Das waren natürlich Werke, die zu der speziellen Offenbarung Gottes gehörten, denn sie geschahen in unmittelbarer Beziehung zum Volk Gottes. Immerhin hatte es Gott dieser Frau gegeben, aus dem, was von Israel berichtet wurde, die richtigen Schlußfolgerungen zu ziehen.

Diese Schlußfolgerungen aber trugen den Glauben Rahabs, und in diesem Glauben verbarg sie zunächst die Spione und bat sie anschließend, daß die Israeliten sie leben lassen möchten, wenn sie die Stadt Jericho eroberten. Sie rechnete damit, daß Gott diesem seinem Volk ihre Stadt Jericho und das Land westlich des Jordans geben würde. Sie verriet

den Spionen auch, was die Stimmung in der Stadt wäre: daß die Einwohner Jerichos eine panische Angst hätten vor Israel. Es folgte eine detaillierte, geheime Abmachung zwischen den Spionen und der Hure, die dann später, bei der Eroberung Jerichos auch eingelöst wurde. Ein Israelit namens Salman nahm Rahab zur Frau, und kein Geringerer als der König David gehörte zu deren Nachkommenschaft. Das alles kann man im Buch Josua nachlesen und Jakobus hatte dies vor Augen, als er seinen Brief schrieb.

3. Glaube und Werke

Besinnen wir uns also auf das Zueinander von Glauben und Werken. Auf keinen Fall dürfen wir dem Mißverständnis verfallen, als bestünde der Glaube nur im Werk. Nein, zum Glauben gehört ganz ohne Frage auch das Wissen, die Einsicht in die eigene Sündhaftigkeit und die rechte Erkenntnis Jesu Christi. Zum Glauben gehört allemal das Vertrauen in all das, was uns Gott im Evangelium zugesagt hat. Wer das Evangelium nicht kennt oder es falsch versteht, der verläßt sich vielleicht auf seine Spekulationen über Gott oder eben auf seine Werke. Er geht mit Werken um, wie es Paulus gesagt hat; er tut Werke, um mit diesen bei Gott Punkte zu sammeln. Das ist zweifellos falsch.

Deshalb darf man nicht meinen, man mache mit den Werken den Glauben lebendig. Werke, die unter dieser Perspektive getan werden, sind aufgesetzte Werke, weil sie getrennt vom Glauben getan werden. Wer meint, sich um Werke bemühen zu müssen, damit er seinem Glauben Leben einhauche, der hat schon den Glauben verlassen. Wir wollen vor Augen haben, was die Beispiele, die Jakobus heranzieht, uns lehren. Da ging der Glaube, das klare bewußte und einsichtige Denken, dem Handeln voraus. Glaube ist nun mal auch ein Denken, eine Tätigkeit im Kopf, wie wir an den Beispielen sahen. Bei Abraham war es die konkrete Einsicht: „Er dachte, Gott kann auch von den Toten erwecken.“ Das erfüllte sein Herz, als der den mühevollen Weg auf den Berg Moriya ging. Bei Rahab war es die Einsicht, daß der Herr, der Gott Israels, stärker ist als die eigenen Götter. Diese Einsicht leitete sie, als sie die Kundschafter aufnahm und mit ihnen die Vereinbarung traf, daß sie am Leben bleiben möge, wenn Israel Jericho erobern würde. Es wäre auch vollkommen unsinnig, wenn Rahab gedacht hätte: Ich glaube nun, daß der Gott Israels stärker ist als unsere Götter, jetzt muß ich meinem Glauben noch Werke hinzufügen. Im übrigen berichtet Josua auch nicht, daß Rahab sich extra zu dem Gott Israels bekehrt hätte oder gar durch Buße und Bekehrung ihr Leben geändert und ihren fragwürdigen Lebenswandel gebessert hätte. Gott hatte es ihr gegeben, an ihn, den Gott Israels, zu glauben, und er gab es ihr auch, Glied des Volkes Gottes zu werden und in einer rechtmäßigen Ehe zu leben, nachdem Israel Jericho erobert hatte.

Nun müssen wir aber auch das Anliegen des Jakobus würdigen. Er sagt sehr klar, daß der Glaube ohne Werke nutzlos und tot ist. Er möchte, daß der Christ nicht nur im Glauben das Richtige denkt und bekennt, sondern daß er dem Glauben gemäß handelt. Es ist ja naheliegend, daß das, was man denkt, auch das Handeln prägt. Bleiben wir bei dem Beispiel, das Jakobus erwähnt. Der Christ, der die Barmherzigkeit Gottes erkannt hat und dem vor Augen steht, daß er aus derselben lebt, der wird auch das Raster besitzen, seinen Nächsten in seiner Bedürftigkeit zu erkennen und ihm nach dem Maß seines Vermögens zu helfen. Wer materielle Not leidet, dem wird er in materieller Hinsicht beistehen. Wer Trost braucht, dem wird er Trost zusprechen. Wer der Fürbitte bedarf, für den wird er im Gebet eintreten. Wer guten Rat braucht, dem wird er raten. Auf jeden Fall hat der rechte Christ einen Blick für das, was dem Nächsten fehlt, und dementsprechend wird er handeln. So gewinnt der Glaube eine sichtbare und praktische Bedeutung; es ist ein Glaube, der nicht im Theoretischen steckenbleibt, sondern nach außen Gestalt gewinnt. Wenn Jakobus dann sagt: „Da siehst du, daß der Glaube zusammengewirkt hat

mit seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden“, dann macht er deutlich, daß der Glaube eine Wirkung hat. Im Blick auf die Rechtfertigung heißt das dann: „So seht ihr nun, daß der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein.“ Dieser Satz steht nicht im Widerspruch zu den Aussagen des Paulus, wenn man bedenkt, daß Jakobus einen Glaubensbegriff vor Augen hatte, der auf das bloße Denken oder Fürwahrhalten beschränkt war.

Der Christ übt Barmherzigkeit, nicht weil er Gott gnädig stimmen möchte, sondern weil Gott ihm gegenüber schon barmherzig ist. Glaubenswerke sind indes nicht nur Werke der Barmherzigkeit. Ein Christ, der den dreieinigen Gott recht erkannt hat und im lebendigen Glauben steht, wird nicht mehr an den Götzenfesten der Heiden teilnehmen, weil er im heidnischen Götzenglauben keinen Sinn mehr erkennen kann. Er kann und will Jupiter und Apollo, Minerva und Diana nicht mehr zum Gegenstand seines Kultus haben, weil er sie nicht mehr braucht. Er wird in gleicher Weise sich von dem Gedanken verabschieden, nur Geld könne sein Leben sicherstellen oder der Rausch einer Droge könne seinem Leben die erwünschte Qualität verleihen. Er wird seine Hand nicht zum Diebstahl hergeben, denn er hat den Gott, dem alle Dinge dieser Welt gehören und der ihm zugesagt hat, ihn zu versorgen. Weil er in Christus die Rechtfertigung schon hat, wird er nicht aus Berechnung handeln in der Meinung, mit seinen Werken seine Rechtfertigung schaffen zu können.

Schluß

Jakobus sagt zum Schluß unseres Predigttextes: „Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot.“ Hat er damit vielleicht sagen wollen, daß es in den christlichen Gemeinden einige Menschen gibt, die im Grunde wie eine Leiche daliegen? Vielleicht als Karteileiche, wie wir sagen würden? Offensichtlich hatte Jakobus ein Problem mit solchen Menschen. Er möchte sie aufrütteln, ihnen ihre absurde und gefährliche Situation vor Augen führen und ihnen zeigen, daß es ein oberflächliches, äußerliches Christsein gibt, das keinen Glauben hat und damit auch kein Leben. Die Werke, die er anmahnt, machen den Glauben nicht lebendig, aber das Leben im Heiligen Geist zeigt sich in ihnen. Jesus sagt ja: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man denn Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? So bringt jeder gute Baum gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Mt 7,16-20). Wenn also jemand Zweifel daran hat, ob sein Glaube wirklich lebendig ist, der möge sich zunächst vergewissern, daß er im rechten Glauben steht und auf das vertraut, was die Schrift sagt. Dann wird er ganz von selbst die entsprechenden Werke hervorbringen wie ein Baum die Frucht. Paulus spricht in diesem Zusammenhang von der Frucht des Heiligen Geistes und identifiziert sie mit den Begriffen Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmut und Selbstbeherrschung. Der Christ wird dann an seinem Handeln auch sehen können, ob es aus Glauben kommt oder ob es ein bloß formal-äußerliches Tun des Willens Gottes ist.

Amen.